

Eine Ausstellung im Rätischen Museum  
vom 15. Oktober 2022 bis 23. April 2023



## SAMMELGUT AUS ÜBERSEE

Das Rätische Museum besteht seit 1872. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend wollte man in den Anfangsjahren nicht nur Bündner Kulturgut zeigen, sondern auch Weltkulturen präsentieren. Aus diesem Grund bat der Museumsgründer Peter Conradin von Planta Bündnerinnen und Bündner auf der ganzen Welt um Spenden für die Sammlung. So kamen mehrere hundert Gegenstände aus Afrika, Amerika, Asien und Ozeanien zusammen. Bald schon fokussierte man sich im Museum jedoch ganz auf Graubünden. Die aussereuropäischen Objekte blieben weitgehend unbeachtet und schlecht dokumentiert im Depot liegen.

Heute ist das Interesse an den ethnografischen Beständen wieder erwacht. Vor zwei Jahren wurde im Rätischen Museum damit begonnen, diesen Sammlungsbereich zu erschliessen. Damit wurde die Grundlage geschaffen für weitere Forschung. Im Wissen um die kolonialen Hintergründe solcher Sammlungen wird heute versucht, die Herkunft und Geschichte dieser Objekte mittels Provenienzforschung nachzuvollziehen. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen.

Es ist das erste Mal, dass der ethnografischen Sammlung eine Sonderausstellung gewidmet wird. Sie zeigt ihre faszinierende Vielfalt, gibt aber auch Einblick in die laufende kritische Auseinandersetzung mit diesen Beständen. Sie fragt danach, in welchen Kontexten die Kulturgüter ins Museum gelangten. Einige Donatoren werden exemplarisch vorgestellt und ihre Rollen beleuchtet.

### Raum 1

#### DAS BILD DES FREMDEN

---

Die Schweiz besass keine Kolonien, doch sie war eng in die Weltwirtschaft eingebunden und profitierte dadurch vom System des Kolonialismus. Auch hier herrschte die Vorstellung, dass die «Naturvölker» in den fernen Ländern unzivilisiert und minderwertig seien. Den ideologischen Boden dafür legte die Wissenschaft unter anderem mit der Rassenlehre, welche Menschen aufgrund von Körpermerkmalen kategorisierte und wertete. Gleichzeitig wurde in der Literatur und Kunst das idealisierte Bild eines unverdorbenen «edlen Wilden» konstruiert. Auch Reportagen und Bücher über fremde Völker, Reklamen für Kolonialprodukte oder sogar Spendenaufrufe von Hilfswerken trugen zur Verbreitung von solchen stereotypen und rassistischen Darstellungen bei.

In Schaustellerbetrieben, im Zoo, im Zirkus, an Kolonial- und Weltausstellungen wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts «Völkerschauen» veranstaltet, die Menschen präsentierten. Durch nachgebaute «Eingeborenendörfer», theatrale Kriegsspiele, Maskentänze oder handwerkliche Tätigkeiten wurde fürs Publikum die vermeintliche Lebensweise anderer Kulturen inszeniert. Mit solchen Zurschaustellungen zu Unterhaltungszwecken liess sich Geld verdienen. So tourte beispielsweise der Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck mit seinen angeworbenen Showtruppen durch ganz Europa. Auch in der Schweiz fanden zwischen 1879 bis 1964 über 200 Völkerschauen statt, darunter mehrere in Chur.

### Schaufiguren

Die Firma J. F. G. Umlauff wurde 1859 als Handelsgeschäft für ethnografische und anthropologische Objekte, Kuriositäten und Präparate in Hamburg gegründet. Inspiriert von den Weltausstellungen und den Völkerschauen, die sein Schwager Carl Hagenbeck organisierte, produzierte Umlauff Schaufiguren von „Völkertypen“. Die nach damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen gestalteten Figuren aus Wachs oder Steinpappe galten als „lebensecht“. Sie waren jedoch stereotype Menschenbilder, welche Klischees vermittelten, die teils bis heute bestehen. Die Schaufiguren stellte man in pseudonatürlich inszenierten Dioramen aus. Deren Ausstattung hatten Reisende, Seeleute oder Forscher in Umlaufts Auftrag gesammelt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg liess das Interesse an Schaufiguren nach. Das Unternehmen wurde 1974 aufgelöst. Die hier gezeigten Bilder von Modellfiguren stammen aus einem Firmenkatalog von ca. 1925/1926.

## Raum 2

### SAMMLER FÜR MUSEEN

---

Mitte des 19. Jahrhundert entstand im Umfeld der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden (NGG) und der Bündner Kantonsschule ein sogenanntes «Naturalienkabinett», bestehend aus Pflanzen, Tieren und Mineralien. Die Spender ergänzten die Sammlung fortlaufend, auch mit Objekten aus Übersee. Die 1870 gegründete Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden (HAGG) sammelte hingegen Bündner Altertümer und Kunst. Wie damals üblich, gehörten auch griechische und römische Antiken aus dem Mittelmeerraum sowie ethnografische Objekte dazu. Im 1872 gegründeten Rätischen Museum wurden die beiden Sammlungen zusammengeführt.

In der Folge wurden die Bestände mit Hilfe zahlreicher Sammler stetig erweitert. Oft waren dies Mitglieder der HAGG oder der NGG, wie beispielsweise Placidus Plattner oder Major Hartmann Caviezel. Aber auch Verwandte und Bekannte des Museumsgründers Peter Conradin von Planta sowie andere Bündner Kaufleute, Missionare, Wissenschaftler und Auswanderer steuerten zur Museumssammlung bei. Manche Objekte gelangten nicht direkt, sondern über verschiedene Zwischenstationen ins Museum.

#### Porträt eines Donators: Placidus Plattner (1834–1924)

Placidus Plattner wurde 1834 als Sohn eines Bauern und Hausorgelbauers in Untervaz geboren. Er besuchte die Gymnasien in Chur, Einsiedeln, Disentis und St. Gallen, dann das Priesterseminar in Chur, bevor er 1855 bis 1858 Philologie und Geschichte in München und Prag studierte. Anschliessend wirkte Plattner als Gymnasiallehrer in Schwyz, Altstätten, Zug und an der Bündner Kantonsschule, wo er zum Vize-Rektor aufstieg. 1870 gab er den Lehrerberuf auf und kaufte zusammen mit Hermann Sprecher von Bernegg das «Bündner Tagblatt». Placidus Plattner wurde Journalist, Dichter, Übersetzer und Publizist. Er war Korrespondent des konservativen «Vaterland» und Redaktor bei weiteren Zeitungen. Als Dramatiker schrieb er historische Schauspiele, darunter «Johann Caldar» und «Rink von Balenstein».

Die politische Karriere von Placidus Plattner begann 1859 mit seiner Wahl in den Grossen Rat, dem er während Jahrzehnten angehörte. 1877 und 1884 vertrat er in der Bündner Regierung die Föderal-demokraten. Plattner war bekannt als Volksredner und katholisch-konservativer Ideenpolitiker. Er war Mitbegründer der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens und von 1893 bis 1904 deren Präsident. In dieser Funktion und durch seine Beziehungen zu Bündnern im Ausland trug er als Donator zur Erweiterung der ethnografischen Sammlung im Rätischen Museum bei.

## WISSENSCHAFT

---

Verschiedene Schweizer Forscher bereisten im Auftrag von Firmen oder Institutionen Ende des 19. Jahrhunderts die Welt, um naturwissenschaftliche, geografische, archäologische und ethnologische Studien durchzuführen. Bei ihren Expeditionen profitierten die Wissenschaftler teils auch von den lokalen Kolonialverwaltungen, die ihnen aus eigenem Interesse an Informationen über die beherrschten Gebiete den Zugang ermöglichten. So reisten etwa die beiden Basler Zoologen Paul Sarasin und sein Cousin zweiten Grades, Fritz Sarasin, ab 1883 wiederholt zu Feldforschungen nach niederländisch Ostindien auf die Insel Sulawesi oder nach Sri Lanka. Ihre Fragestellungen umfassten auch Rassentheorien.

Meist stammten die Wissenschaftler aus Familien des Bildungsbürgertums und waren national wie international gut vernetzt. Im Feld sammelten die Forscher nicht nur Belegstücke ihres Faches, sondern auch ethnologisches Material, das sie in die Schweiz schickten. Dieses wurde zum Grundstein für bedeutende Sammlungen von völkerkundlichen und naturwissenschaftlichen Museen und diente auch als Basis für weiterführende Wissenschaft und Forschung.

### Porträt eines Donators: Moritz Blumenthal (1886–1967)

Moritz Blumenthal wuchs in Chur auf. Von 1906 bis 1910 absolvierte er sein Studium der Geologie in Wien, Leipzig und Zürich. Nach Abschluss der Dissertation über die «Tektonik der Ringel-Segnes-Gruppe» trat er in Südostasien eine Stelle als Erdölgeologe beim Unternehmen Royal Dutch Petroleum Company (Shell) an. Bis 1919 arbeitete er für diesen Konzern unter anderem auf den Philippinen, auf Borneo und Java. Dabei war er im Urwald unterwegs, bestieg zahlreiche Gebirge und dokumentierte dies fotografisch. Nach einem dreijährigen Aufenthalt in Venezuela kehrte Blumenthal 1923 nach Europa zurück und befasste sich mit dem Grenzgebiet zwischen den West- und Ostalpen und mit den Mittelmeerländern. Zwischen 1927 und 1935 war Malaga das Hauptquartier für seine Forschungen. 1938 wurde Blumenthal als Beamter an die geologische Anstalt der Republik Türkei nach Ankara gewählt, wo er geologische Karten erstellte. Auch von seinem späteren Wohnsitz Minusio TI aus unternahm Moritz Blumenthal immer wieder Exkursionen. Gegen Ende seiner Laufbahn unterstützte er wissenschaftliche und gemeinnützige Institutionen mit Schenkungen, darunter die Schweizerische Geologische Gesellschaft und die Naturforschende Gesellschaft Graubünden. Sein Legat ermöglichte den Neubau des Bündner Naturmuseums in Chur, das 1981 eröffnet wurde. Das Rätische Museum besitzt einige Objekte, die er aus Ozeanien mitgebracht hat.

## REISENDE

---

Wohlhabende Schweizer unternahmen im 19. Jahrhundert aus Fernweh und Abenteuerlust ausgedehnte Reisen in ferne Länder, zum Teil allein, manchmal auch begleitet von einheimischen Führern und Trägern. Ihre Erlebnisse und Erfahrungen beschrieben sie in Briefen, Tagebüchern, Reiseberichten und Romanen. Die meisten interessierten sich wenig für die kolonialen Verhältnisse und Konflikte in den besuchten Gegenden. Die Reisenden brachten erlegte Tiere und ethnografische Gegenständen nach Europa zurück. Einen Teil davon schenkten oder verkauften sie an Institutionen und Gesellschaften, die von Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Wissenschaft gegründet worden waren. Dazu gehörte etwa die Geographisch-Ethnografische Gesellschaft Zürich, aus der später das Völkerkundemuseum hervorging. Weniger wohlhabende Reisende konnten sich durch den Verkauf von Objekten weitere Reisen finanzieren.

Auch das Rätische Museum wurde von Reisenden mit Souvenirs bedacht. So schenkte beispielsweise der Bündner Conradin v. Moor, Schiffskapitän der Norddeutschen Lloyd, dem Museum im Jahr 1892 Gegenstände, die er auf seinen Reisen durch Asien und im Nahen Osten gesammelt hatte.

### **Porträt eines Donators: Carl Camenisch (1874–1956)**

Carl Camenisch wurde 1874 in Chur geboren, wo er die Kantonsschule besuchte. Sein Theologiestudium absolvierte er in Basel, Heidelberg, Berlin und Zürich. 1897 wurde Camenisch in die evangelisch-rätische Synode aufgenommen. Nach kurzer Tätigkeit als Pfarrer begann er mit dem Studium der Geschichte, das ihn nach Florenz und Rom führte. 1901 schloss er in Zürich mit einer Dissertation über Karl Borromäus ab.

1902 bis 1906 unterrichtete Camenisch an der Kantonsschule Chur Religion, Geschichte und Deutsch und schrieb verschiedene lokalhistorische Abhandlungen. 1903 ritt er auf einem Pferd durch Palästina. Im folgenden Jahr heiratete er Angela Klainguti aus Samedan und reiste mit ihr nach Griechenland und Kleinasien. In seinem Buch «Der Sonne entgegen» beschrieb Camenisch 1912 diese Streifzüge durch die Türkei und Griechenland. 1906 bis 1916 wirkte er als Lehrer für Deutsch und Geschichte an der Oberrealschule in Basel.

1916 wurde Camenisch als Direktor an das neu gegründete «Hochalpine Töchterinstitut» in Ftan berufen, das er bis 1945 leitete. Dazwischen war er von 1927 bis 1932 Direktor der Schweizerschule in Neapel. Seine Schriften widmete Camenisch hauptsächlich dem Engadin und der Geschichte und Kulturgeschichte Graubündens. Er berichtete auch gerne von seinen Aufenthalten in fremden Ländern. Manche von seinen Reisen mitgebrachte Objekte vermachte er dem Rätischen Museum.

### **Souvenirs**

Bis heute betrachten viele Sammler gebrauchte, sogenannte «echte» Objekte als wertvoller und interessanter als ungenutzte, sogenannte «unechte». Bei der ethnografischen Sammlung des Rätischen Museums fällt der bedeutende Anteil von neuwertigen Objekten auf. Sie stammten gewöhnlich direkt vom Hersteller und wurden als typische Reiseandenken erstanden. Die meisten Donatoren sammelten ihre Objekte nicht nach wissenschaftlichen, sondern nach ästhetischen und persönlichen Kriterien. Ob die Gegenstände vor dem Erwerb tatsächlich gebraucht wurden, spielte für sie keine Rolle. In den von Ausländern häufig besuchten Gebieten passten sich die lokalen Handwerker den teils stereotypen Wünschen der Sammler an, um ihre Produkte gezielter verkaufen zu können.

## **KAUFLEUTE**

---

Die Schweiz war bereits im 18. Jahrhundert eng in die Weltwirtschaft eingebunden. Als 1815 Schutzzölle den Absatz von Ostschweizer Textilien in Europa behinderten, wurden neue Märkte in Fernost erschlossen. Kolonien boten für junge Kaufleute Betätigungsfelder und globale Handelsnetzwerke. Manche Schweizer wurden Investoren und Händler in europäischen Handelshäusern in Übersee. Mitte des 19. Jahrhunderts liessen sich vermehrt Schweizer Unternehmer in Ägypten nieder, wo bald führende Baumwollhäuser entstanden wie 1853 die von den Bündnern Jacques und Peter von Planta gegründete Firma «J. & P. Planta» in Alexandria. Der Handel mit der Baumwolle warf hohe Gewinne ab auf Kosten der Bauern und Landarbeiter (Fellachen), die den Rohstoff produzierten und der jeweiligen Marktsituation ausgeliefert waren.

Damals herrschte eine grosse Faszination für das alte Ägypten. Handelsunternehmer und Kaufleute erwarben in eigener Regie oder im Auftrag von Gesellschaften antike Kulturgüter und schenkten sie den Museen in ihrer Heimat. Insgesamt gelangten bis Anfang des 20. Jahrhunderts über zwanzig altägyptische Mumien in die Schweiz, eine davon 1877 ins Rätische Museum. Eine steigende Nachfrage förderte den Handel mit «exotischen» Kulturgütern, aber auch Diebstahl, unkontrollierte Ausgrabungen und Plünderungen.

### **Porträt eines Donators: Christian Lorenz Allemann-Wassali (1850–1922)**

Christian Allemann wurde 1850 in Tamins als Sohn des Pfarrers Jeremias Allemann geboren. Er absolvierte in Chur die Handelsmittelschule. Als junger Kaufmann lernte er in London den Bündner Unternehmer Jacques Ambrosius von Planta kennen. Dieser hatte 1853 zusammen mit seinem Vetter Peter von Planta in Alexandria ein Handelshaus gegründet, das hauptsächlich Baumwolle vertrieb. Allemann wurde von Jacques von Planta angestellt und reiste mit ihm nach Ägypten, wo er 1901 zum Prokuristen des Unternehmens J. Planta & Co. aufstieg. Nach dem Rückzug der von Plantas aus der operativen Leitung, war Christian Allemann von 1907 bis zu seinem Tod Teilhaber

der Handelsfirma. 1883 heiratete er Emilie Wassali, die Tochter des Churer Stadtpräsidenten. Im Alter unterstützte Allemann in Graubünden nicht nur seine Heimatgemeinde Tschappina, sondern auch mehrere reformierte Bündner Kirchgemeinden und die evangelisch-rätische Synode. Er spendete ausserdem Geld an die Frauenklinik Fontana und an das Altersheim in Rothenbrunnen. Dem Rätischen Museum schenkte er 28 Objekte aus Afrika und Asien. Im Alter machte sich Allemann politisch stark für die Zulassung des Automobils in Graubünden. Er starb 77-jährig unerwartet auf einer Reise nach Alexandria. Nach seinem Tod wurde 1924 in Chur die C. L. Allemann-Stiftung als Trägerin des Altersheims Rigahaus gegründet.

### Zahlungsmittel

Unter Geld werden Güter verstanden, die als Tausch- und Zahlungsmittel sowie als Wert- und Preismass für andere Güter dienen. In den meisten Gebieten Afrikas, Asiens, Amerikas und Ozeaniens war Geld in Form von Münzen und Papiergeld lange Zeit unbekannt. Vielfach etablierte sich dort dieses Zahlungsmittel erst in kolonisierten Gebieten, als die lokale Bevölkerung gezwungen war, damit die Steuern zu begleichen. Traditionelle Währungen gibt es in Form von Naturgeld (beispielsweise ein Gebiss eines Flughundes oder Salz), Waffen- oder Gerätegeld (Pfeilspitzen oder Schmuck), Metallgeld, Symbolgeld und Fremdgeld wie etwa Manillen (von Europäern hergestellte kupferne Armreifen) oder Glasperlen. Als Waren wurden solche bevorzugt, die einen hohen Tauschwert, eine leichte Teilbarkeit und einen begehrten Gebrauchswert hatten.

## AUSWANDERUNG

---

Graubünden war – wie auch weite andere Teile der Schweiz – bis zum Ersten Weltkrieg ein typisches Emigrationsgebiet. Mit Berglandwirtschaft liess sich oft nicht mehr als ein Existenzminimum erwirtschaften, weitere Verdienstmöglichkeiten gab es nur begrenzt. Die Armut veranlasste viele Bündnerinnen und Bündner, anderswo nach besseren Lebensbedingungen zu suchen. Bis zum 19. Jahrhundert spielte die militärische Auswanderung eine wichtige Rolle. Später war vor allem die Emigration aus gewerblichen Gründen verbreitet. In vielen europäischen Ländern waren Bündner beispielsweise als Zuckerbäcker tätig. Nordamerika, Brasilien, Russland oder Argentinien zählten zu den häufigsten Auswanderungsregionen von Schweizern. Dort gründeten die Siedler sogenannte «Schweizer Kolonien». Insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es aufgrund von Agrar- und Industriekrisen zu Massenauswanderungen aus der Schweiz nach Amerika.

Aber nicht nur Armutsbetroffene zog es ins Ausland. Geschäftsleute wanderten aus, um neue Absatzmärkte zu erschliessen. Viele Migranten pflegten anhaltende Kontakte mit der Heimat und brachten bei Besuchen oder bei ihrer Rückkehr Objekte in die Schweiz mit.

### Porträt eines Donators: Joseph Simones (1846–1893)

Joseph Simones wurde 1846 in Bonaduz geboren. 21-jährig wanderte der junge Mann nach Dubuque (Iowa) in Nordamerika aus. Vier Jahre später kehrte er nach Graubünden zurück, wo er Victoria Bideaux heiratete. Die beiden zogen kurz nach der Hochzeit zurück nach Dubuque und führten dort von 1872 bis 1878 das Hotel «Jefferson House», wo sich gerne deutsche und Schweizer Immigranten aufhielten. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in der Schweiz reiste die Familie Simones 1881 erneut nach Dubuque. Bei der 1883 gegründeten Sargfabrik «Iowa Coffin Company» wurde Simones der grösste Aktionär. Die Stadt war Ende des 19. Jahrhunderts mit mehreren Betrieben führend im nationalen Markt der Sargproduktion. Durch die Lage an der Eisenbahnlinie der Missouri Pacific Railroad konnte der ganze Westen beliefert werden.

1884 gründete Simones das Unternehmen «Joseph Simones & Co» mit vier Läden, die Mercerieartikel, Kleidung und Schuhe anboten. Der Geschäftsmann brachte es so zu Wohlstand und Ansehen. Simones und seine Frau hatten zwölf Kinder, von denen vier schon im Kindesalter starben. Von 1892 bis in die 1930er Jahre betrieb Familie Simones auch eine Sargfabrik in Omaha (Nebraska). Joseph Simones starb 1893 an Typhus. Zu diesem Zeitpunkt war er Geschäftsführer der Iowa Coffin Company sowie unter anderem Direktor einer Bank und einer Versicherungsgesellschaft. Bei einem Besuch in der Heimat schenkte er dem Rätischen Museum einige Gebrauchsgegenstände von der lokalen indigenen Bevölkerung.

## Raum 3

### KONSULARISCHER DIENST

---

Die ersten Schweizer Konsulate entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts in wichtigen europäischen Hafenstädten. Sie dienten dem Zweck, die Interessen der eigenen Staatsangehörigen im Ausland zu vertreten und Auswanderer beim Aufbau ihres neuen Lebens zu unterstützen. Die ernannten Konsuln waren oft selbst Schweizer Kaufleute, die sich an den betreffenden Orten niedergelassen hatten. Ihre Tätigkeit war weniger diplomatisch geprägt als eher verwaltend. Mit dem wachsenden Weltmarkt versuchte die Schweiz, ihre Handelsbeziehungen zu stärken und schuf weitere Konsulate, auch ausserhalb Europas. Zwischen 1798 bis 1895 dehnte sich das Netz der schweizerischen konsularischen Vertretungen über alle Kontinente aus. Insgesamt wurden 124 Konsulate errichtet. Ab Ende des 19. Jahrhunderts folgten auch die ersten Botschaften. Mitarbeitende von konsularischen Diensten verfügten über gute Beziehungen, sowohl zu lokalen Entscheidungsträgern als auch zu einflussreichen Zugewanderten. Daher hatten sie leichten Zugang zu Kulturgütern verschiedenster Art.

#### Porträt eines Donators: August Hoffmeister (1883–1969)

Der Zürcher August Hoffmeister wurde 1883 in Paris geboren und liess sich in Manchester zum Kaufmann ausbilden. 1907 kam er als Seidenspezialist in den fernen Osten, wo er ab 1910 in der Schweizer Firma U. Spalinger & Co. in Canton (heute Guangzhou) in Südchina tätig war. Das Geschäft expandierte zu einem vielseitigen Import- und Exportunternehmen. Der Inhaber Ulrich Spalinger amtierte von 1922 bis 1939 auch als schweizerischer Honorarkonsul. Seine Firma, mittlerweile mit Hauptsitz in Hongkong, vertrat eine Reihe von schweizerischen Versicherungen, Technologie- und Pharmaunternehmen und vermittelte auch Waffenbestellungen aus China. 1939 wurde August Hoffmeister zum neuen Honorarkonsul der Schweiz in Canton berufen und musste in den Kriegsjahren gegenüber den japanischen Besatzern Südchinas auch die Interessenvertretung der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens sowie Hollands übernehmen. Zu seinen Aufgaben gehörten zudem die Betreuung der Kriegsgefangenen und der internierten Missionare. 1947 kehrte Hoffmeister in die Schweiz zurück, gleichzeitig wurde die Niederlassung der Firma in Canton geschlossen. Seine Tochter, Cleria Hoffmeister, die in Chur wohnhaft war, schenkte dem Rätischen Museum zahlreiche Textilien, Seidenmalereien und einige Puppen aus China.

## Raum 4

### PLANTAGEN

---

Plantagenwirtschaft wird meistens mit dem atlantischen Dreieckshandel in Verbindung gebracht: Dabei wurden europäische Manufakturprodukte wie Textilien oder Waffen nach Afrika exportiert. Von dort aus wiederum transportierten Handelsschiffe Sklaven nach Amerika. Mit dem Import von Rohstoffen, Lebens- und Genussmitteln zurück nach Europa wurde der Kreislauf geschlossen. Auch Schweizer profitierten als finanzielle Investoren von diesem System. Manche besaßen oder verwalteten in Amerika und vor allem in Asien Plantagen, auf denen Kolonialwaren wie Baumwolle, Tabak, Kaffee, Tee oder Zucker produziert wurden. Dadurch kamen sie teils zu grossem Vermögen. Die Bündner Familie Sprecher von Bernegg investierte beispielsweise in die 1893 gegründete Indragiri Tabaks-Gesellschaft auf Sumatra. In dieser Zeit waren auf der Insel etwa 50 Schweizer ansässig. Während die höheren Posten auf den Plantagen meist von Europäern besetzt waren, stammten die einfachen Arbeitskräfte aus Asien, oft aus China. Zwar handelte es sich bei ihnen nicht um Sklaven, doch sie waren den Plantagenbesitzern durch ausbeuterische Arbeitsverträge ausgeliefert.

### **Porträt eines Donators: Charles Müller-Hähl (1863–1929)**

Charles Müller wuchs in Schaffhausen in einer wohlhabenden Familie auf und trat nach Abschluss des Realgymnasiums in ein grosses Pariser Handelshaus ein. Von dort aus wurde er 1884 nach Singapur ins Exportgeschäft geschickt. 1888 übernahm er im Auftrag einer holländischen Gesellschaft die leitende Stelle auf einer Tabakplantage im Sultanat Siak in Sumatra (Niederländisch-Ostindien). Nach fünf Jahren verkaufte er seinen Landkontrakt mit Gewinn an eine deutsche Gesellschaft und kehrte in die Schweiz zurück. 1893 gründete Charles Müller zusammen mit Carl Georg Bernhard in Chur die Kakao- und Schokoladenfabrik Müller & Bernhard. Ab 1905 hiess das Unternehmen Chocolat Grison Charles Müller & Co. Die seit 1925 bestehende Chocolat Grison AG wurde 1961 von Lindt & Sprüngli übernommen und produzierte in Chur weiterhin Schokolade bis zur Schliessung der Fabrik 1991. Charles Müller erbaute 1903 für sich und seine Familie die Villa Sumatra beim Churer Bahnhof. Er galt als grosszügiger Wohltäter, indem er 1912 sein ehemaliges Wohnhaus, das heutige Kinderhaus St. Josef, jungen Fabrikarbeiterinnen zur Verfügung stellte. Nach dem Tod des Fabrikbesitzers schenkte seine Frau das Haus der Waisenanstalt Löwenberg in Schluen zur Errichtung eines Kinderheims. Einige der hier ausgestellten Objekte stammen aus der Villa Sumatra.

### **KOLONIALDIENST**

---

Zwar war in der Schweiz der Militärdienst für fremde Mächte ab 1859 verboten. Aber viele Schweizer, darunter nicht wenige Bündner, verpflichteten sich illegal weiterhin als Söldner. Sie dienten in verschiedenen Fremdenregimentern, auch ausserhalb Europas. Fehlende wirtschaftliche Alternativen, aber auch Abenteuerlust und Hoffnung auf eine ruhmreiche Karriere trieben sie zu diesem Schritt. Wobei diese Träume vielfach nicht erfüllt wurden. Schweizer beteiligten sich an gewaltsamen Eroberungszügen oder halfen, die Herrschaft der Kolonialmächte zu sichern. Neben dem Militärdienst gab es auch die Möglichkeit einer Anstellung in der zivilen Verwaltung einer Kolonie.

Zwischen 1815 und 1914 dienten beispielsweise rund 7600 Schweizer Söldner in der niederländischen Kolonialarmee. Im Freistaat Kongo waren insgesamt 180 Schweizer von 1886 bis 1908 angestellt. Während ihrer Dienstzeit sammelten einige von ihnen ethnografische Objekte, die sie später an Schweizer Museen übergaben. Solche im Kontext des kolonialen Machtgefälles angeeignete Objekte müssen im Zuge der Provenienzforschung besonders kritisch hinterfragt werden.

### **Porträt eines Donators: Erwin Federspiel (1871–1922)**

Erwin Federspiel wurde 1871 als Bürger von Domat-Ems in Laufen BL geboren. Er machte eine militärische Karriere bis in den Rang eines Oberleutnants. 1898 fand er eine zehnjährige Anstellung bei der «Force publique» im Kongo-Freistaat, der dem belgischen König Leopold II gehörte. Federspiel unternahm im Osten des Landes Inspektionsreisen und trieb Steuern ein. Bei seinem Besuch in der Heimat 1905 heiratete Federspiel Hedwig Stöcklin. Mit ihr liess er sich 1906 in Stanleyville (heute Kisangani) im Kongo nieder und stieg zum Stellvertreter des Kommandanten der Ostprovinz auf. 1907 kehrte seine Frau aus gesundheitlichen Gründen in die Schweiz zurück. Federspiel folgte ihr nach und meldete sich erneut als Instruktor bei der Armee.

Mit seiner Tätigkeit stellte sich Federspiel in den Dienst des belgischen Königs, der den Kongo systematisch ausbeutete. Insbesondere im Zusammenhang mit den teils überzogenen Kautschuk-Steuerforderungen wurden Menschen misshandelt, gefoltert oder getötet. Dies wurde in europäischen Medien kritisiert. Als Reaktion darauf veröffentlichte Federspiel 1909 seine Streitschrift «Wie es im Congostaat zugeht», mit der er das Gebaren der belgischen Administration rechtfertigte und verharmloste. 1906 gelangte über Erwin Federspiels Vater eine grosse Sammlung von Waffen und Gebrauchsgegenständen aus dem Kongo als Geschenk ins Rätische Museum.

## MISSION

---

Im 19. Jahrhundert erlebte die christliche Mission im Zusammenhang mit dem Imperialismus eine Blütezeit. Finanziert durch westliche Kirchgemeinden, Missionsvereine und den Vatikan lag das Ziel in der Verbreitung des Glaubens. Das religiöse Sendungsbewusstsein ging einher mit karitativer, medizinischer und entwicklungsbezogener Unterstützung. Nicht wenige Missionare wurden letztlich auch zu engagierten Fürsprechern indigener Kulturen.

Wichtige Schweizer Missionsorden waren die Benediktiner und die Kapuziner. Bei den protestantischen Missionen galt die Basler Mission als bedeutendste Gesellschaft, die ab 1821 in Westafrika, Indien, China und Südostasien tätig war. Zudem führte sie von 1859 bis 1917 eine eigene Handelsgesellschaft, die durch den Verkauf von Palmöl, Kakao, Baumwolle und Goldstaub in der Schweiz grosse Umsätze erwirtschaftete. Dabei überschritten sich die Interessen von Missionaren, Kolonialbehörden und Wirtschaft.

Einige ethnografische Sammlungen gehen auf Missionare zurück. Neben Gebrauchsgegenständen sammelten sie auch religiöse Objekte. In Verbindung mit der Bekehrung Einheimischer zogen Missionare «heidnische» Gegenstände ein, um sie zu zerstören. Dabei nahmen sie jedoch einige davon selbst in Besitz und schenkten sie der Mission oder einem Museum.

### **Porträt eines Donators: Bartholome Gantenbein-Montigel (1871–1927)**

Bartholome Gantenbein wuchs als Sohn eines Wagners und Landwirts in Grabs SG auf. Die fromme Mutter liess sich vom Vater, der trank, scheiden und sorgte allein für die vier Kinder. Trotz seines Interesses an Maschinen entschied sich Bartholome nicht für einen technischen Beruf. Er verspürte schon früh den Wunsch, als Missionar tätig zu sein. Sein älterer Bruder, Pfarrer Burkhard Gantenbein, ermunterte ihn, sich bei der Basler Mission zu melden. Von 1890 bis 1896 liess er sich in der Missionsschule in Basel ausbilden und wurde danach nach Kamerun auf die Station Lobethal entsendet. Seine Aufgabe als Missionar fiel ihm nicht leicht, doch er fühlte sich dazu berufen. Nach vier Jahren kam Gantenbein zur Erholung in die Schweiz, wo er Regina Montigel aus Chur heiratete. Mit ihr reiste er 1901 erneut nach Kamerun, als Missionar der Station Mangamba. Aus gesundheitlichen Gründen mussten die beiden 1904 ihren Aufenthalt in Afrika beenden und in die Schweiz zurückkehren. Bartholome Gantenbein war nun als Stadtmissionar im Dienst der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen und als Vikar in verschiedenen Gemeinden tätig. Der Kirchenrat des Kantons St. Gallen verlieh ihm 1921 die Rechte eines Pfarrers. Anschliessend war Gantenbein bis zu seinem Tod Seelsorger am Kantonsspital. Seine Sammlungsobjekte gelangten über das Naturalienkabinett der Bündner Kantonsschule ins Rätische Museum.

### **Artenschutz**

Viele ethnografische Gebrauchsgegenstände wurden aus pflanzlichen und tierischen Materialien angefertigt. Sie bestehen aus Fasern, Blättern, Holz oder aus Tierhäuten, Pelz, Zähnen, Horn, Knochen und Muscheln. Aus Käfern, Schmetterlingen und Federn entstanden aufgrund ihrer bestehenden Farbigkeit Schmuckstücke. Übermässige Jagd trug zur Gefährdung oder gar Ausrottung einzelner Arten bei.

Seit 1973 regelt das Washingtoner Artenschutzübereinkommen den Handel mit geschützten Tier- und Pflanzenarten und deren Produkte. Dazu gehören Elefanten, Raubtiere, Affen, Schildkröten, Reptilien, Vogelarten, Orchideen und Kakteen. Museen dürfen daher keine Objekte mehr aufnehmen, die Teile gefährdeter Arten enthalten. Diese Beispiele mit entsprechenden tierischen Bestandteilen sind vor diesem Abkommen in die Sammlung gelangt.

## UNBEKANNTE DONATOREN

---

Bei manchen ethnografischen Objekten im Rätischen Museum, wie auch in anderen Institutionen, lässt sich heute nicht mehr eruieren, wie, durch wen und wann sie den Weg in die Sammlung fanden. Es fehlt an ausreichender Dokumentation und an aussagekräftigen Quellen. In den Anfangsjahren des Museums gab es noch keine verbindlichen Standards zur Inventarisierung von Neueingängen von Objekten. Auch fehlten oft die finanziellen, personellen oder zeitlichen Ressourcen, um die alljährlich zahlreich eingehenden Kulturgüter detailliert zu erfassen. Ein Teil von ihnen wurde erst Jahrzehnte später inventarisiert und in den Eingangsakten vermerkt. So gingen manche Informationen zum Sammlungsgut verloren oder blieben lückenhaft. Dies kann es heute erschweren, Objekte mit einem Donator in Verbindung zu bringen.

### Provenienz

Sammlungsdokumentation ist eine zentrale Aufgabe jedes Museums. Dazu gehört, die Herkunft, frühere Besitzverhältnisse und den Weg von Objekten ins Museum mittels Provenienzforschung zu ermitteln. In historischen oder ethnologischen Museen betrifft dies vor allem die aussereuropäischen Bestände. Wurden die Objekte zu fairen Konditionen gekauft, wurden sie geschenkt, getauscht oder gar gestohlen? Wer hat sie wem, wann, wo und wie übergeben? Liefen diese Vorgänge juristisch und ethisch korrekt ab? Hinweise liefern historische Quellen wie Briefe, Tagebücher, Bilder und Akten.

Im Rätischen Museum erwies sich ein Grossteil der Bestände als unproblematisch. Einige Objekte gelangten jedoch im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen oder kolonialer Unrechtskontexte nach Europa. Bei vielen Objekten schliesslich kann die Provenienz nicht vollständig geklärt werden.

### Menschliche Überreste («human remains»)

Gemeinsam mit den ethnografischen Sammlungen fanden auch menschliche Überreste wie mumifizierte Körperteile, Schädel oder Knochen den Weg nach Europa. Sie stammen teils aus legalen, oft aber auch aus illegalen Graböffnungen. Für die Europäer hatten die jahrtausendealten Mumien den Reiz des Exotischen, ihr kulturhistorischer Hintergrund interessierte noch kaum. Ende des 19. Jahrhunderts wurden in Kolonialgebieten menschliche Überreste auch als Forschungsmaterial gesammelt, um die körperlichen Merkmale der «Naturvölker» mit jenen der «Kulturvölker» zu vergleichen, wodurch rassistische Vorstellungen geprägt wurden. Heute stellen sich den Museen Fragen der Ethik und der Menschenwürde. Das Rätische Museum verzichtet aus Gründen des Respekts gegenüber den Verstorbenen auf die öffentliche Präsentation von Körperteilen.

## UMGANG MIT ETHNOGRAFISCHEN OBJEKTEN

---

Das Rätische Museum hat vor zwei Jahren begonnen, sich mit seiner wenig erschlossenen ethnografischen Sammlung zu befassen. Es ging zunächst darum, die Objekte, ihre Funktion und ihre kulturelle oder religiöse Bedeutung zu bestimmen. In einem zweiten Schritt wird nun ihre Herkunft untersucht. Die Umstände, unter denen aussereuropäische Kulturgüter Eingang in die Sammlung fanden, sind sehr unterschiedlich. Dabei ist bei weitem nicht jeder Hintergrund problematisch.

Objekte aus kolonialen Kontexten werfen aber Fragen bezüglich ihrer Provenienz auf. Diese gilt es in einem umfassenden Aufarbeitungsprozess zu klären und transparent zu machen. Das Bewusstsein dafür ist in den letzten Jahren in der Museumswelt gewachsen.

Wie soll mit solchen Objekten in Zukunft umgegangen werden? Wie sollen sie in Ausstellungen gezeigt werden? Können ethnografische Objekte als «Botschafter» ihrer Kultur dienen? Eröffnen sie vielleicht sogar Chancen für neue Zusammenarbeiten? Bestehen Ansprüche auf eine Rückgabe? Die Diskussion um mögliche Antworten wird intensiv geführt.

**Film: «Ich bin eigentlich kein Sammler...»**

Interview mit dem Bündner Forscher und Sammler Conradin Perner (1943\*)

Conradin Perner wurde 1943 in Davos geboren. Sein Studium in Frankreich, Schweden und Zürich schloss er mit einer Dissertation in vergleichender Literaturwissenschaft ab. Nach einer Professur in Kisangani (Demokratische Republik Kongo) und einem Engagement als Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) in Süd- und Südostasien, wurde Perner 1974 Professor für französische Literatur an der Universität Khartum, Sudan.

Während acht Jahren untersuchte Perner in den 1970er und 1980er Jahren in einer Feldforschung die Sprache und Lebensweise der Anyuak, einem wenig bekannten nilotischen Stamm im heutigen Südsudan an der Grenze zu Äthiopien. Die Ergebnisse der Forschung publizierte Perner in einer umfassenden Monografie. Bei den Anyuak sammelte er Objekte des täglichen Lebens, die er zum Teil dem «Musée d'ethnographie de Genève» übergab. Danach war er wieder als Delegierter des IKRK und Berater für verschiedene Organisationen im Sudan tätig.

Im Auftrag des Schweizer Aussenministeriums wirkte Conradin Perner von 2002 bis 2008 im Südsudan als Friedensberater. Zudem lehrte er als Gastprofessor an den Pariser Universitäten Sorbonne und Nanterre. Als Dank für seine Verdienste wurde Perner 2011 zum ersten Ehrenbürger des neuen Staates Südsudan ernannt. Seit dem Ende seiner beruflichen Tätigkeit lebt Conradin Perner wieder im heimatlichen Davos.

**RÄTISCHES MUSEUM  
MUSEUM RETIC  
MUSEO RETICO**



Hofstrasse 1, Chur  
+41 81 257 48 40

[www.rm.gr.ch](http://www.rm.gr.ch)  
[info@rm.gr.ch](mailto:info@rm.gr.ch)

Öffnungszeiten:  
DI – SO, 10 – 17 Uhr